

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

223 (26.9.1927)

Volkstreu

TAGESZEITUNG FÜR DAS WERKTÄTIGE VOLK MITTELBADENS

Anzeigenpreise Die 9 spalten Millimeterzeile kostet 10 Pfennig, für auswärts 12 Pfennig, Gelegenheitsanzeigen und Stellenangebote 6 Pfennig. Die Restzeit-Millimeterzeile 45 Pfennig o. Rabatt nach Tarif, der bei Nichtbenutzung des Zeitungsbelegs, bei gerichtlicher Zertreibung und bei Annulla außer Kraft tritt o. Entlassungsgeld und Gerichtsgebühren in Karlsruhe L. D. o. Sätzen der Anzeigen-Annahme 3 Uhr vormittags

Beilagen: Illustrierte Wochen-Beilage „Volk und Zeit“
Die Fußballer- / Sport und Spiel / Heimat und Wandern
Sozialistisches Jungvolk / Frauenfragen - Frauenschutz

Bezugspreis monatlich 2,30 Mark o. ohne Zustellung 2 Mark o. durch die Post
2,40 Mark o. Einzelpreis 10 Pfennig o. Geschäftsstelle und Redaktion: Karlsruhe
L. D. Markstraße 28 o. Jernstr. 7020 und 7021 o. Volkstreu-Verlag: Durlach, Weiden-
straße 22; Baden-Baden, Friedrichstraße 26; Rastatt, Friedrichstraße; Offenburg, Cappelstraße 28

Nummer 223 Karlsruhe / Montag, den 26. September 1927 **47. Jahrgang**

Stressemann über Abrüstungsfragen

Keine Abhängigkeit der Abrüstung von dem Sicherheitsproblem

Genf, 24. Sept. (Eig. Drahtb.) Am Samstag nachmittags nahm der Reichsaussenminister Stressemann an der Vollversammlung des Völkerbundes das Wort zu dem am vormittag von dem Berichterstatter der 3. Kommission der Völkerbundesversammlung in ausführlicher Form begründeten Abrüstungsentscheidungs. Saal und Tribüne waren gut besucht. Der Reichsaussenminister führte aus:

„Es ist verständlich, daß die Eröffnung dieser Session um die Gedanken der Abrüstung und Sicherheit der Völker sich bewegt. Dementsprechend tritt in der Debatte das Empfinden der Verarmung hervor, daß der Völkerbund bei diesem Problem geradezu in ein kritisches Stadium seiner Entwicklung eintritt, daß er sich nicht selbst überwinden muß, ob er eine wirklich fruchtbare Zukunft entgegenblickt. Drei Grundthesen stehen sich zunächst gegenüber. Von ihnen ist die erste die Auffassung vertreten worden, daß es nicht möglich ist, den Völkern der allgemeinen Abrüstungskonvention noch von der Schaffung neuer Sicherheiten abhängig zu machen. Das war auch der eindeutige Standpunkt, auf den sich die Vollversammlung in ihrer vorberührenden Resolution gefaßt hat. Demgegenüber scheint sich neuerdings die Ansicht geltend zu machen, daß eine Abrüstung nur auf dem Gebiet der Sicherheit die Voraussetzungen für den Beginn der Abrüstung bilden müßte. So ist es verständlich, daß in der Öffentlichkeit vielfach der Eindruck entstanden ist, als ob der Völkerbund durch das Entwaffnungsproblem in eine gefährliche Lage geraten ist. Ich beäugle es deshalb, daß es leitend in schwierigen Verhandlungen gelungen ist, den Weg zu einer praktischen Arbeit zu gehen.“

Jetzt haben wir in der von dem Berichterstatter zunächst vorgetragenen Resolution ein Programm vor uns, in dem die beiden Grundthesen der Abrüstung und der Sicherheit einander in das engste Verhältnis gesetzt werden. Die Methode, die man angewandt hat, um die gegebenen Sicherheitsgarantien weiter auszubauen, scheint mir durchaus erlösend zu sein. Es ist nicht mehr notwendig, daß Deutschland den Wunsch und den Willen hat, den in Aussicht genommenen Arbeiten tatkräftig mitzuwirken. Die Gedanken, die in den Völkern von Locarno verwirklicht worden sind, werden sich in gleicher oder ähnlicher Gestalt unter Anpassung an die jeweiligen Umstände auch für die Verhältnisse in anderen Gebieten verwirklichen lassen. Die Verhandlungen der verschiedenen Kommissionen haben uns neue Ansätze, welche bei der Abrüstung eine Rolle spielen, die Entwicklung des Schiedsgerichtswesens schaffen wird. Möge der Name Locarno zu einem Symbol für die Sicherheit benachbarter Völker, für den Gedanken friedlicher Verständigung, für den Gedanken des Vertrauens der Generationen werden.“

Wenn der jetzt von der Vollversammlung gefaßte Beschluß seinem Inhalt und Geist getreu durchgeführt wird, so wird damit eine wichtige Etappe auf dem Wege zu unserem Ziel erreicht sein. Sobald die allgemeine Abrüstung nur erst einmal auf allen Gebieten wirklich begonnen hat, werden die weiteren Schritte geringeren Schwierigkeiten begegnen. So wird sich der grundsätzliche Satz des Völkerbundesvertrages verwirklichen, der die Erhaltung des Friedens, die Verabredung der Rüstungen, die Rüstungen können und dürfen nicht die Grundlage der Sicherheit sein. Sie sind nicht einmal der sicherste Schutz und sie haben überdies die unvermeidliche Wirkung, den Nachbar zu bedrohen. Das ist eine naturnotwendige Tatsache, die auch durch die friedliche Einstellung der Regierungen nicht völlig aus der Welt geschafft werden kann. Wir in Deutschland sind oft verführt, unseren Nachbarn ein Wort zuzurufen, das ein Bürger des alten Roms sprach: Als er bis an die Zähne bewaffnet erschien und seine Rüstung mit der Furcht vor Überfällen zu rechtfertigen suchte, hielt man ihm einfach vor: Überfälle zu rechtfertigen, heißt man ihn einfach die Frage: Wer hat die denn erlaubt, dich so zu fürchten? Ich erinnere mich der Worte in Genf, die davon handeln sind, und wieviel schwerer es ist, dem Gedanken der Friedensformen zu geben. Es ist völlig verständlich, daß der Mensch auf ein Volk wie das deutsche, das auf Jahrhunderte militärischer Tradition beruhend ist, der Gedanke der alleinigen Abrüstung wirkt. Namentlich unter dem Gesichtspunkt der Bedrohung. Deutschland hat diese psychologischen Momente verhältnismäßig schnell überwunden. Wenn die Überwindung möglich war, somit aus dem Grunde, weil hinter ihr der Gedanke stand, daß es sich bei der Abrüstung nicht handeln könne um den Gegensatz zwischen Militarismus und Abrüstung, sondern um die Durchführung eines Grundgesetzes der neuen Methoden und eine neue Moral unter den Völkern herbeiführen soll.

Der Glaube der Menschheit an eine bessere Zukunft, die einer trüben Gegenwart folgt, ist eine Macht, die gerade der Völkerbund am höchsten schätzen sollte. Wir stehen vor einer Wahl, deren Bedeutung nicht gering zu schätzen ist. Die Völkerbundeskonferenz hat die Wahl. Die Mission des Völkerbundes kann nur haben, wenn die Völker, wenn die allgemeine Abrüstung lebendig und wirksam werden, damit die Voraussetzungen gegeben ist für jene Atmosphäre des Friedens und der Gerechtigkeit und der friedlichen Sicherung des Friedens und der Völker.“

Unschlüssig sprach nach der englischen Delegation Dunslow und der französische Delegierte Paul Boncour. Sie erklärten sich ebenfalls mit den Arbeiten der Abrüstungskommission einverstanden.

Das badische Zentrum und Dr. Wirth

Freiburg i. Br., 25. Sept. Am Samstag nachmittags fand hier die Generalversammlung des Augustinusvereins Sektion Baden statt. Die Landesfraktion des Zentrums tagte gegen Abend, um zu einer Reihe schwebender Fragen Stellung zu nehmen. Reichsfinanzminister Dr. Brüderer sowie Staatspräsident Dr. Trunk und Finanzminister Dr. Schmidt wohnten der Sitzung bei.

Ueber die Sitzung des Zentralkomitees des Badischen Zentrums berichtet die Freiburger Tagespost folgendes: Heute trat das Zentralkomitee der badischen Zentrumspartei zusammen, um vor allem die Schulfrage durchzusprechen. Der Reichsschulgescheftswart fand eingehende kritische Würdigungen. Man war sich einig, daß eine geeignete Grundlage für eine annehmbare Regelung des Volksschulwesens entsprechend der Reichsverfassung bestehe. Die politische Entwicklung des Vaterlandes fordere, daß die seit Jahren bestehende Aufgabe endlich gelöst und so der Schule die Ruhe gegeben und so die Bahn für andere wichtige Arbeiten freierwerde. Man war sich weiterhin vollkommen einig, daß das badische Zentrum die Reichsverfassung, insbesondere Artikel 174, schon aus allgemeinen politischen Erwägungen gewahrt und die religiösen Ziele des Volkes unbedingt sicherstellen will. Im Rahmen dieser Voraussetzungen wird es die Hand zur Verständigung bieten, falls auf der anderen Seite der gleiche ehrliche Willen vorhanden ist. Die Tatsache, daß ernste Strömungen den Gesetzesvorschlag zum Scheitern bringen oder ihn so zu gestalten suchen, daß die Grundzüge der Verfassung, das Elternrecht und Gewissensfreiheit, so gut wie ausgeschlossen seien, müßte die Anhänger des Zentrums veranlassen, in allen Teilen des Landes der Schulfrage ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, um geschlossen sich bereitzustellen, etwa drohende Stürme wie die Wälder zu bestehen.

Daß der Reichstagsabgeordnete Dr. Wirth der Tagung ferngeblieben war, statt manhaft seine Meinung durch persönliche Anwesenheit zu vertreten, hat allgemeines und starkes Bedauern hervorgerufen. Das in gegnerischen Zeitungen veröffentlichte Memorandum kam zur Verlesung. Das Entsprechende wurde im Wortlaut beschlossen und ebenfalls schriftlich an ihn abgeleitet. Beiden Teilen steht es frei, die Öffentlichkeit der Öffentlichkeit vorzulegen. Das einseitige Vorhaben des Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Wirth in der Schulfrage hat einer friedlichen Lösung speziell in Baden nicht nur nicht gedient, sondern den alten noch neue Schwierigkeiten hinzugefügt. Diese Erkenntnis dürfte bei einiger Einsicht und Ehrlichkeit auch auf der anderen politischen Seite vorhanden sein.

Die Neuordnung des badischen Wahlrechtes und die neue Wahlkreisabteilung fordern die restlose Reorganisation der Partei. Sie ist in Angriff genommen und sobald sie durchgeführt ist, wird der nächste Parteitag als angesagt erscheinen. Mit Bedauer wurde festgestellt, daß die Wahlrechtsreform im Reich nicht vom Fried zu bringen sei. In Baden wird man in den Anstrengungen nicht nachlassen, eine baldige Lösung der Frage zu erzielen. Jedenfalls erwartet man, daß die badischen Zentrumspartei dem Reichstagsabgeordneten mit aller Entschiedenheit für die Beilegung des so schmerzlichen Missstandes sich einsetzen und dem Volke zu seinem Rechte verhelfen.

Hochwasserkatastrophe in der Schweiz

Niedergang ungeheurer Regenmengen - Der Rhein richtete große Verheerungen an

Jahrelange Verkehrsunterbrechungen - Bedrohliche Situation im Graubündner Land

Wuchs, 25. Sept. Am Sonntag Abend gegen halb 8 Uhr haben die Hochwasserfluten des Rheins die börsene Brücke, welche Wuchs mit der schweizerischen Ostschweiz verbindet, weggerissen. Die Wasser wühlten sich über die etwa 300 Meter oberhalb der Solbrücke gelegene Eisenbahnbrücke, in deren Gefälle sich ein Teil des mitgeführten Holzes verfangen hat und sich auf die Schienen legte, jedoch auch dort der Verkehr gestoppt ist. Kurz nach dem Einsturz der Solbrücke erfolgte etwa 50 Meter oberhalb derselben auf der Rheinseite ein Dammbrech, jedoch nicht die Rheinbrücke, sondern ein Damm, der das Rheintal in zwei Teile trennt. Durch diesen Dammbruch fiel das Rheintal in zwei Teile. Der Dammbruch war ein Schaden von mehreren Millionen an Holz und Eisen. Der Dammbruch war ein Schaden von mehreren Millionen an Holz und Eisen. Der Dammbruch war ein Schaden von mehreren Millionen an Holz und Eisen.

folgende Einzelheiten: Die stark anhaltenden Niederschläge und der linksuferige Regen der letzten Nacht, der fast den ganzen Sonntag über andauerte, haben Wäse und Flüsse gewaltig anschwellen lassen, die mancherorts über die Ufer traten. Die schlimmsten Nachrichten kommen aus dem Bündner Oberland, wo Hochwasser große Schäden anrichtete. Alle Verbindungen, sowie der Telephon-, Telegraphen-, Bahn- und Fernverkehr wurde von Platz an Platz unterbrochen. Bei Tavannes wurde die neue Betonbrücke zerstört und eine Mühle samt Wohnhaus weggerissen. In Wältenburg arbeitete eine Rettungsmannschaft an der Befestigung der Brücke, die aber von einer Rille weggerissen wurde. In Rinkenbera wurde die Rheinbrücke zerstört und die Ufer drang in das Dorf ein. Zur Stunde weih man noch nicht, was in dem Unfallsort vorgekommen ist. In Sals stand der Dorfplatz 1 Meter hoch unter Wasser. Kirche und Häuser stehen unter Wasser. Im Bad Petten richtete das Wasser großen Schaden an und schwemmte die Regalbahn fort. Bei Trimmis hat die Scalera-Rille die Staatsstraße auf ein Länge von 100 Meter zerstört. Den ganzen Tag arbeiteten Soldaten des Sappeur-Bataillons, um besonders die Eisenbahnbrücke vor der Zerstörung zu schützen, was dann auch gelungen ist. Im Oberland ist ebenfalls eine Kompanie tätig. Im Engadina steht bei Samaden die ganze Campagna unter Wasser. Der Eisenbahn- und Fernverkehr sowohl nach St. Moritz als auch nach Pontresina ist unterbrochen. Unter Wasser steht auch der Bahndamm der Bernina-Bahn, die den Verkehr einstellte. Sehr schlimm haupt der Rhein bei Trübsbach, wo die Ufer der Eisenbahnlinie unter Wasser setzten, jedoch seit 3 Uhr auch der Verkehr der Bundesbahnen über Wattwil - Herisau - St. Gallen umgeleitet werden muß. Im Prättigau hat der Schraubstollen bei Tschingel, die seit 50 Jahren allen Hochwassern standgehalten hat, eingebrochen, jedoch die Gemeinde Schiers bedroht ist. Die Feuerwehr und andere Hilfskräfte arbeiten fieberhaft, um ein Durchbrechen des Wildbaches nach der Gemeinde zu verhindern. Zur Stunde ist noch kein Ende des Unfalls abzusehen, zumal der Regen mit gleicher Intensität andauert und die Temperatur ziemlich hoch ist, jedoch der erwartete Schnee ausbleibt.

Bellinzona, 25. Sept. Durch das Unwetter in Tessin sind alle Verbindungen von Bellinzona aus unterbrochen. Die Maggadinoebene ist ebenfalls überschwemmt.

Herr Dr. Wirth ist also wirklich nicht nach Freiburg gefahren, um innerhalb der zuständigen Körperschaft seiner eigenen Partei Rede und Antwort zu stehen. Herr Dr. Wirth machte es, gestern nicht zum erstenmal, seinen Widersachern in der eigenen Partei recht leicht, über ihn Erfolg zu erzielen. Aber dadurch schädigt sich Herr Dr. Wirth nicht nur selbst, sondern er schädigt auch die starke soziale und demokratische Strömung in nicht unerheblichen Zentrumskreisen. Herr Dr. Wirth hat gestern dadurch, daß er nicht in Freiburg erschienen ist, seine besten und nächsten Freunde geradezu im Stich gelassen. Worüber natürlich die Herren Trunk, Dr. Baumgartner, Seubert usw. nicht untröstlich sein werden. Herr Dr. Wirth erschien nicht, aber Herr Dr. Brüderer war da... Herr Dr. Wirth hat seine nächsten Parteifreunde schon oft in tiefes Bedauern durch taktische Unbegreiflichkeiten verletzt - und er hat auch alle Mahnungen wegen der gestrigen Tagung nicht beachtet. Auf diese Weise kann man einen politischen Namen und so starke Sympathien ruinieren, wie sie Herr Dr. Wirth besitzt. Man muß wissen, was man will! Herr Dr. Wirth führt diesen Lehrgang gern an. Ob aber auch seine besten Parteifreunde jetzt noch wissen werden, was Herr Dr. Wirth eigentlich will? Als die Differenzen zwischen dem Zentrum und Herrn Dr. Wirth nach der Bildung der Bürgerblockregierung ausgebrochen waren, schrieben wir: Die Zentrumspartei, die gegen Herrn Dr. Wirth stehen, vertrauen darauf; kommt Zeit, kommt Rat! Herr Dr. Wirth scheint ihnen das „Rat“ zu erleichtern.

Vom Unwetter in den Alpenländern

W.B. Berlin, 26. Sept. (Drahtbericht.) Nach Meldungen aus der Schweiz und Tirol haben die Regenfälle der letzten Tage dort zu einer Hochwasserkatastrophe geführt. In Tirol ist besonders das Zillertal und das Wipptal heimgesucht worden. In der Schweiz sind alle Verbindungen mit Bellinzona von Chur aus unterbrochen. In Tavannes wurde ein großes Doppelwohnhaus und ein Bahnhofsgebäude von den Fluten mitgerissen, 8 Bewohner ertranken. In Bergell sind die Verbindungen mit dem Engadin unterbrochen. Der Wildbach in Casaccia hat das Dorf überschwemmt, jedoch sich die Einwohner nur mit knapper Not retten konnten. Am Abend begann in der Höhe Schnee zu fallen. Der Rhein ging um etwa einen halben Meter zurück, jedoch man hofft nicht, daß die größte Gefahr überstanden ist. Auch im oberen Lavantina richtete das Unwetter an der Gotthardlinie großen Schaden an. In der Stadt Genf sind mehrere Keller unter Wasser gesetzt. Infolge des heftigen Sturmes in der Nacht vom Sonntag ist der Dampfer „Ticino“ im Hafen von Lugano gesunken.

Poincaré über Mülhausen

Paris, 26. Sept. Die dritte Kriegserdenmalweiheung, die Poincaré gestern vornahm, war die des Kriegserdenmals in Mülhausen. Die Ueberschrift „Den Söhnen Mülhausens“ belange, so erklärte er aus, daß man unter den Toten, gleichviel, auf welcher

Seite sie gestanden hätten, keinen Unterschied machen wolle. Poincaré ging dann auf die Gefallenen Mülhausens ein und erklärte dabei u. a.: Während der Trennung ist Mülhausen immer dem Vaterlande treu geblieben. Wilhelm II. hat sich während seiner ganzen Regierungszeit gehütet, nach hier zu kommen. Er hat die Elbsäfer nur zu gut gekannt.

Die Städte verteidigen sich

Ein Duell Duisberg — Mulert

Der Präsident des Deutschen Städtetages knüpfte am Freitag in seiner in Magdeburg gehaltenen Rede dort an, wo die Generalversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie in Frankfurt a. M. stehen geblieben ist, nämlich an die Mahnung des Geheimrats Duisberg zur größeren Sparfamkeit. Dr. Mulert erlaubte sich gegenüber dem Vertreter des Reichsverbandes der Deutschen Industrie in Magdeburg eine kleine boshafte Bemerkung, deren tieferen Sinn man hoffentlich im Lager der deutschen Städte in der Rationalisierung des Kongresswesens bereits vorangegangen sind. Während a. B. der Reichsverband der Deutschen Industrie in Frankfurt beschlossen hat, in Zukunft nur alle zwei Jahre zu tagen, ist es bei dem Deutschen Städtetag seit seiner Gründung üblich, alle drei Jahre zusammenzutreten.

Wir gönnen dem Präsidenten des Deutschen Städtetages in der Auseinandersetzung mit Herrn Geheimrat Duisberg vom Reichsverband der Deutschen Industrie seinen Triumph. Aber es ist doch schließlich ein billiger Triumph und eine sehr teure Sparfamkeit. Überall, wo die industriellen Verbände zu einem Kongress zusammentreten, wird der Feldzug gegen die Gemeinden eröffnet: Sie gebrauchen zuviel Geld, sie bauen Spiel- und Sportplätze und Badeanstalten, besetzen den Kapitalmarkt durch unproduktive Anleihen für den Wohnungsbau und wie die Sprüche prominenter Industrieller sonst noch lauten. Der Deutsche Städtetag aber zeichnet sich außer durch seine Konkrete-Sparfamkeit durch eine beispiellose und unbegreifliche Schwelgerei aus. Wir haben es selten erlebt, daß den Vorwürfen der Industrie durch den Städtetag und das Heer seiner Oberbürgermeister und Bürgermeister mit der Entschiedenheit gegenübergetreten worden ist, die der Frankfurter Oberbürgermeister Landmann gelegentlich der letzten Industriertagung auftrug. Landmann wies darauf hin, daß die Sozialausgaben der Städte direkt der Industrie zugute kommen und die Städte durch ihre soziale Fürsorge der Industrie den wertvollsten Wirtschaftsfaktor, die Arbeitskraft der deutschen Qualitäts- und Facharbeiter erhalten.

So etwas hört man aber, wie gesagt, sehr selten. Die Öffentlichkeit wird also fortwährend durch die Reden „prominenter Industrieführer“ bearbeitet. Auf die Dauer schenkt die Öffentlichkeit diesen Glauben und setzt sich von der „verschwenberischen Finanzwirtschaft“ der Kommunen überzeugt. Der Deutsche Städtetag nimmt nur alle drei Jahre, und das auch nur sehr unvollkommen, Gelegenheit, sich gegen die industriellen Vorwürfe zu wehren. Bei ständigen Finanzfragen, wie wir sie erlebt haben und in Kürze wieder erleben werden, haben also die Gemeinden die die Wälder einer Bürokratie in der Beratungsstelle für Auslandsanleihen und durch die Kapitalertragssteuer den Weg zum billigen Auslandskapitalmarkt; man degradiert die Städte zu Anleihenemern zweiten Grades, fördert eine für unsere ganze Volkswirtschaft bedenkliche kurzfristige Verschuldung der Städte und zwingt sie, Auslandsanleihen aus zweiter Hand zu nehmen und den Großbanken für je 100 M., die diese aus dem Ausland nach Deutschland vermitteln, zum 2. Proz. mehr zu zahlen als wenn die Städte selbst das Geld im Ausland, und zwar langfristig, aufgenommen hätten. Man kann hier nicht von einem ehrlichen Kampf gegen die städtische Regie reden, sondern es handelt sich schon um eine förmliche brutale Droffellung der städtischen Wirtschaft.

Mit Recht betonte Mulert in Magdeburg am Freitag auch, daß die Auffassung des Reichsverbandespräsidenten, der schließlich die volkswirtschaftlich unhaltbar ist. Er hat auch ohne Zweifel die deutsche Öffentlichkeit auf seiner Seite, wenn er zum Ausdruck brachte, daß sich die Gemeinden mit aller Entschiedenheit gegen die einseitige Bevorzugung der privaten Wirtschaft bei der Beratungsstelle für Auslandsanleihen wenden und eine Regelung der Realsteuern vor dem endgültigen Finanzausgleich ablehnen. Wir hätten nur gewünscht, Dr. Mulert hätte sich unsere „prominenten Industrieführer“ zum Vorbild genommen, die gewöhnlich kein Blatt vor den Mund nehmen, und hätte mit schonungsloser Offenheit gesagt, wie bedenklich die Dinge sich für die Gemeinden unter Einfluß der gegenwärtigen Verschuldungspolitik entwickeln haben.

Abschließend noch einen anderen Beitrag zum Sparfamkeitsduell Duisberg-Mulert, und zum Kapitel produktive Anleihen.

Der Arbeitslosenschutz

Krisenfürsorge, Kurzarbeiterunterstützung, Landesarbeitsämter

Der Kampf um die Ausgestaltung des Arbeitslosenschutzes ist zurzeit hinter der Kulisse voll im Gange. Drei Fragen stehen dabei im Vordergrund der Erörterung: Krisenfürsorge, Kurzarbeiterunterstützung und Aufbau der Landesarbeitsämter.

Was wird aus der Krisenfürsorge? Was von den Plänen zur Umgestaltung der Krisenfürsorge an die Öffentlichkeit dringt, ist nicht besonders erfreulich. Das Bedenkliche ist die scharfe Einschränkung der Krisenfürsorge auf einen ganz bestimmten Teil der Berufe. Die Höchstbesoldung in der Erwerbslosenfürsorge in Höhe von 39 Wochen ist nach einem Erlass des Reichsarbeitsministers nur noch für die Angehörigen folgender Berufe zulässig: Gärtnerei, Metallverarbeitung und Industrie der Maschinen, Lederindustrie, Holz- und Schnittholzgewerbe, Bekleidungsindustrie und Angestellte. Praktisch kommen also nur diese Berufe für die Krisenfürsorge in Betracht und diese Unmöglichkeit soll nun, wie wir hören, auch im neuen Zustand aufrechterhalten bleiben.

Warum diese Einschränkung? Der Hinweis auf die Besserung der Konjunktur genügt zur Rechtfertigung der Einschränkung nicht. Geht es zum Beispiel nicht dem Nahrungs- und Genussmittelgewerbe zur Zeit auffallend schlecht? Im Bergbau wird es mit der Konjunktur bald vorüber sein. Und was soll schließlich bei den Arbeitslosen, die trotz der Konjunktur in ihrem Beruf keine Arbeit erhalten, der Hinweis auf die Besserung der Arbeitsmarktlage? Es ist doch nun einmal so, daß es in allen Berufen auch bei günstigem Arbeitsmarkt Leute — und zwar keine arbeitscheuen Elemente — gibt, die trotz aller Anstrengung keine Arbeit bekommen.

Auch die Bedürftigkeitsprüfung in der Krisenfürsorge erweckt Sorgen und Bedenken. In der Vergangenheit ist die Bedürftigkeitsprüfung dank des Drucks der Gewerkschaften verschwunden, in der Krisenfürsorge besteht sie leider noch. Wer sich daran erinnert, welche schlechte Erfahrungen mit der vielfach schändlich gehandhabten Bedürftigkeitsprüfung die Arbeitslosen in der Erwerbslosenfürsorge machen mußten — wie mancher Arbeitslose mußte sich bei der Bedürftigkeitsprüfung bis aufs Hemd ausziehen und dann bekam er doch nichts! — der muß befürchten, daß die alten Schikanen in der Krisenfürsorge wiederkehren werden. Hoffentlich gelingt es dem Einfluß der Gewerkschaften, die Bedürftigkeitsprüfung in der Krisenfürsorge wenigstens humaner und sozialer zu gestalten.

Die neue Krisenfürsorge soll ab 1. Oktober in Kraft treten.

Vom gleichen Zeitpunkt ab wird die Geltungsdauer der Kurzarbeiterunterstützung bis Februar verlängert, und zwar ohne Veränderung der Bestimmungen. Die Entscheidung liegt bei dem Verwaltungsrat der Reichsanstalt.

Im Streit um die Gestaltung der Landesarbeitsämter haben sich, wie erwartet, die süddeutschen Proteste gegen den Vorschlag der Reichsanstalt, Baden und die Pfalz zu einem einzigen Bezirk zusammenzufassen, prompt eingeleitet. So veröffentlicht die „Wirtschaft“ am Freitag einen Artikel „Süddeutschen Reichsarbeitsämter“, in dem nach einem Hinweis auf den Protest der württembergischen Zentrum und der kantonhauener Berufsgewerkschaft der süddeutschen Bauernvereine die verfassungsmäßige Gestaltung der Landesarbeitsämter herbeigeführt und betont wird, daß diese Länder keine preussischen Provinzen seien. Was natürlich zusammengehört und miteinander verwachsen sei, solle man auch mit Rücksicht auf die Arbeitsermittlung und Berufsberatung nicht auseinanderreißen. Auch die Förderung der produktiven Erwerbslosenfürsorge leide, wenn die vorgeschlagene Regelung durchgeführt werde. Bleibe es bei dem Vorschlag, dann sei es fraglich, ob schließlich die in Betracht kommenden Länder bereit sind, in ihre Geldmittel für die Produktion einzusteufen. Zu große Landesarbeitsämter bedeuteten Referentenwirtschaft und weitgehende Verberbung des Arbeitsnachweises.

Ueberzeugend sind diese Einwände nicht. Entscheidend bleibt gegenüber all diesen Bedenken untergeordneter Natur der große Gesichtspunkt, daß wirtschaftlich zusammengehörige Gebiete bei einem Landesarbeitsamt zusammengefaßt werden müssen. Württemberg, Baden und die Pfalz bilden ein solch zusammengehöriges Gebiet. Gerade im Interesse der Arbeitsvermittlung muß das Gebiet eines Landesarbeitsamtes so beschaffen sein, daß zwischen Stadt und Land Ausgleich möglich ist. Auch Berlin ist unter diesem Gesichtspunkt ein eigenes Landesarbeitsamt verdient. Wenn man aber ausgerechnet in Tantenbäusen jetzt plötzlich Geld herfür die Pfalz entdeckt hat, so kann man ein Räseln nur schwer unterdrücken. Es soll auch sonst im Leben manchmal vorkommen, daß gewisse Leute, wenn es ihnen gerade paßt, sich plötzlich über armen Verwandtschaft erinnern, für die sie sonst nicht viel übrig haben.

Duisberg wandte sich im Namen des Präsidiums des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, dem auch Hugenberg angehört, in Frankfurt a. M. gegen den Bau von Badeanstalten und Sportplätzen für die großstädtische Bevölkerung. Das sei Verschwendung, man hätte das Kapital anders, produktiv anlegen können. In der Umgegend Berlins liegt der Scharmölensee. An seinen Ufern steht ein Kurshotel, das seinesgleichen sucht, gebaut; wünschenswert „produktive“ Anleihen. Die Gäste dieses Hotels, zu denen fast ausschließlich niemals die Profeten aus den Arbeiterstädten Berlins zählen werden, haben es nicht mehr nötig, selbst ins Bad zu gehen, sondern sie werden mit Automobilen hineinbefördert. Ob man bei für den Kurzbau nötige Kapital nicht hätte anders, produktiver verwenden können? Wie wir erfahren, soll hinter diesem Bad und nicht an letzter Stelle — auch der Hugenbergsonnen- und heimrat Hugenberg vom Reichsverband der Deutschen Industrie stehen!

Hoppla, wir kriseln!

Was ist denn los im Kabinettchen?
Die Falschkeiten schlagen munter
Herr Strese im Potenzenbetischen
Die Genfer Friedensstüben runter. — — —

Herr Berni ramort jo urteilensich,
Der Gelehrer weiter: „Lins um fehr!“
Es kreiselt zentrümlich und chronisch,
Herr Marx ist kulturell beschwert. — — —

So langsam wird das Kriegsschiff led,
Von rechts erdrnt gedämpfies Toben;
Man koaliert von Schred zu Schred,
Wie lang' wohl sitzen sie noch oben?! — — —

Kabilla

Sif

Das Weib, das den Mord beging

Von Red-Mallecewen.

(Copyright 1926 by Drei Masken Verlag AG, München)
2 (Nachdruck verboten.)

Dort unten auf der Straße, wo eben mit flatternden Fahnen der Jungtanz der politischen Kongregation „Neues Leben“ vorübergezogen ist, und nach sich eine Wolke von Gegröl und Staub zieht, dort unten liegt als winzelndes kleines Bündel Wirtin, der es offenbar gewagt hat, einen der Jünglinge anzufassen und dem ein Stockbrot das Küddarat abbrochen hat: langgezogenes Heulen, stierliche weiße Vorderpfötchen, die nach sich den geläuterten Hinterleib schleppen . . . arme, um Gnade bettelnde Augen, in denen schon der Tod umgibt . . .

„Töte es“, schluchzt die kleine Sif und weiß genau, was hier noch zu tun ist . . . „so töte es doch endlich!“

Und da, als Robby nichts anderes kann, als mit hemmungslosem Weinen zu erwidern, da geschieht etwas Seltsames: sie stampft müde mit dem Fuß, sie fährt Robby an, sie bricht, als alles nichts nützt, einen solchen Knüppel ab, sie schlägt zu . . . zweimal, dreimal, bis das kleine Bündel stille liegt. Dann geht sie weinend in den Wald, um dem toten Wirtin sein Hundebrot zu graben.

Auf der abendlichen Heimfahrt dann der rohe Kampf um die Straße . . . Menschen, die wie Trauben an den Wagen hängen . . . Gebüll der heimkehrenden Fußballmannschaft „Camperdomm“ . . . die Verleibtheit, mit der sie sich dann doch umschlingeln inmitten all des rohen Lärmes . . . der erste Zwischenfall dieser Ehe scheint überstanden.

Folgendes ereignet sich am nächsten Abend: Robbys Koffer sind gepackt, um sieben sitzen sie in der Stadtbahn, um acht Uhr wollen sie sich mit Schwager Lex in der Bar des Excelsiorhotels treffen, bis um neun Robbys Zug geht. Und dann, während der Fahrt, vom Fluß herauf der frische Wind mit dem Hauch von Teer und Wasser, die Stadt, die ihrem Synloperbrythmus von Trambahnklingeln und Hupenlärm herausfährt, die schönen Lichterdiademe der stumm vorübergleitenden Fernzüge: Reiselust, Lebensmut . . . sicherlich bringt Robby aus München einen ganzen Koffer

zurück mit erfüllten Sitzwünschen. In der Nähe des Alexanderbahnhofes geschieht es, daß der Herr, der als einziger Mitpassagier ihnen gegenübersteht, die kleine Sif in höchst unzweideutiger Weise zu fixieren beginnt: auter Verdienert mit vollblütigem Gesicht . . . auf der Wüste des blauen Anzuges eine fette Hand mit Brillantgeschwüren . . . wo sah man schon solche Hand, und wo spürte man schon einmal diesen schweißigen Hauch des Begehrens, der von diesem Menschen nun zu ihr kommt?

Sie steht auf, um den schmerzigen Blicken, den halbblau gemurmelt Bemerkungen zu entgehen, steht durchs Fenster, fragt, um Unbekantheit zu beugehen, ob der Bärenbahnhof vor dem der Friedrichstraße komme, jetzt sich schließlich wieder.

Es geschieht zwischen beiden Bahnhöfen — hier, wo die Mietkassernen ihre verräucherten Rückfronten schamlos wie laße Hintern präsentieren mit erleuchteten gardinelosen Fenstern und aufgeschwemmten Männern in verschwitzten Wollhemden und verbärteten trebskranken Hülsenröcken in nie geklärten Wohnküchen — hier in dem Halbdunkel des schlecht erleuchteten Coupés geschieht es, daß der andere plötzlich, völlig überzeugt von der Unwiderstehlichkeit seiner Reize, seine Hand auf ihr Knie legt.

Und nun ist es schon geschehen das, das Entsetzliche: es ist der kleine überarte Robby, der dem anderen ins Gesicht schlägt . . . einmal, zweimal . . . es ist Robby, der im nächsten Augenblick selbst taumelt unter einem Bruststoß, es sind beide Männer, die im nächsten Augenblick ringend am Boden liegen.

Wer der Sieger bleibt in diesem Kampf, kann ja nicht zweifelhaft sein: zuerst reißt der andere Robby hoch, wirft ihn mit dem Kopfe gegen die Coupétür, wälzt sich über ihn mit seinem schweren Körper. Es nützt Robby zu nichts, daß er sich in dieser Stellung noch gegen den, der über ihm kriecht, mit schwächlichen und unten geführten Schlägen wehrt: am Ende kommt diese feiste Hand, dreht den kleinen Maler einfach um, stößt ihn unter harten Bestimmungen mit dem Gesicht, wie man einen jungen Hund mit der Nase in seine Sünden stößt, auf den Boden dieses Vorortcoupés, auf dem seit diesem Morgen Arbeiter, Zubehälter, Konfiratrate und Gemeinassen ihre Frühstückreste und alle sonstigen Spuren ihres Erdwandels hinterlassen haben.

Der Kampf endet unmittelbar vor der Friedrichstraße. Der Sieger hält, als der Zug steht, noch eine freundliche an Robby gerichtete Rede, droht für den Fall der Wiederholung eines solchen Angriffes die Wehrmacht des deutschen Staates, die Polizei, die göttliche Vorsehung in Bewegung zu setzen, widmet der sitzen

kleinen Sif ein Scheltwort, vor dem ein Hamburger Zubehälter vor Scham in den Boden sinken würde, ist zu sehen, wie er an der Seite einer unwahrscheinlich feinen Dame im Fond einer Autodrosche verflungen wird vom dem blendenden Nachen der Friedrichstraße.

Und dann raselt der Omnibus mit dem verregneten Robby und seiner Gattin das Reisefenstermeter der Friedrichstraße hinaus, vorbei an dem ganzen unbemerkten Getriebe von Schaufenstern und blinkender Taktpracht, an Großchen-Automaten und Barrikaden mit zweifelhaften Wärsen und Straßenhändlern mit hochgeschleierten in tragbaren Ledermänteln. Er sitzt geduckt und verdrückt in der mit zerklüfteter Wäsche und slunderer Lippe, er würgt die harten lauten höflichen Bemerkungen der Nachbarn herunter, er weiß, daß sie sich seiner nunmehr schämen muß, die kleine Sif.

„Weib hier und warte.“ Sie fertigte ihn sehr kurz ab vor der riesigen Drehtür des Hotels, sie überläßt ihn einfach der Penitent des Portiers . . . unmöglich, ihn hineinzunehmen in diesem Zustand. Sie fühlt, daß sie eigentlich so handelt an ihm, sie könnte sich selbst prägen dafür und weiß es doch nicht anders . . .

Da steht sie in der Halle mit Geldmachern, Hochzeitspaaren, hunderteferdigen Benzirittern, Smokingsbestriern und verbrüllten Somptuaganten, fragt ihr Leid dem Schwager Lex, der da in seinem untadeligen Abendanzug sie erwartet hat, schätzt vor Werner über den verdohten Abend, über die Schmach.

„Unhöflich“, sagt der Schwager Lex und zahlt und geht mit ihr hinaus zu dem Häuschen Gend, das da draußen wartet. Und dann wird Robby kargemacht, daß er in dieser Verfassung unmöglich hinein dürfe, daß man doch eben so gut auf dem Boden steig warten könne. Und schließlich wird Robby von dem älteren Bruder — genau wie ein kleiner Schulbube, der mit einem neuen Anzug in eine Klasse gefallen ist — in die Waschküche des Anzuges seines Bruders zur Kanalarie seines Anzuges geschickt, mit allen halben Minuten und Hoffnungen, nachdem man noch ein wenig seine hübschen Hüften und Hoffnungen, nachdem man noch ein wenig seine hübschen Hüften noch eben geschämt hat, urplötzlich allen Protokollfrei zurückziehender Schaffner zum Troß des Kommandos noch einmal stürmt und ihn weinend umarmt . . . ein letztes und noch ein allerletztes Mal, als müßte sie sich trennen von ihm für ewige Zeiten. —

Wie Monarchisten über „Ihn“ urteilten

„Er“: Bei der heutigen Weihe des Denkmals — Von Mir mit dem Auftrag entlannt — Der Schule Meines alten Generalstabs, des Grafen Schlieffen — Helldenkmal von Tannenberg — des Unteroffiziers — Imperator rex.“

So weit „Er“! Was sagen nun „Seine Leute“ über „Ihn“? Graf Waldersee über „Sein“ erstes Auftreten beim „Kriegsplan“ des Großen Generalstabs: „Leider machten seine Ausführungen einen sehr dürftigen Eindruck. Jeder der zahlreichen Anwesenden empfand die Unrichtigkeit und die Unreife dieser Ansichten. Es war daher sehr bedauerlich, daß der Kaiser in Heberichs Meinung seines Wissens sich so bloßstellte. Ich erwiderte kein Wort.“

Graf Waldersee über „Seine“ Rolle im Kaisermandat: „Im vorigen Jahre ging alles noch weit besser. Best ist die Sicherheit gewachsen, aber auch die Ueberzeugung der eigenen Fähigkeiten. Der Kaiser ist außerordentlich unruhig, ja, fast ängstlich, ist viel zu weit vorn in der Gefechtslinie und greift häufig in die Führung der Generale ein. Er wünscht immer zu liegen und nimmt daher eine gegen ihn ausfallende Entscheidung des Schiedsrichters übel. Wollte er im Krieg das Kommando führen, nicht bloß formell, wie sein Vater und Großvater, es gäbe ein Unglück.“

Graf Schlieffen und „Er“ (nach Emil Ludwig): Um das verlorene Mandat wieder auszuweichen, bereitet er sich aufs neue an den tatsächlichen Arbeiten des Generalstabs, wieder ohne Erfolg. Die Generale verbrennen sich die Köpfe, um ihn von dem Kritik, bei der seine Lösung „geriffen“ werden sollte, abzuhalten. Gelächter bringt man ihm bei, im Generalstabsgebäude seien die Mägen. Wäre er wirklich gekommen, hätte General Graf Schlieffen seinen Abschied nehmen können.

Um nicht ein drittes Mal wieder zu verlegen, erlaubte er sich im nächsten Jahre durch seinen Flügeladjutanten vertraulich nach der „Ratentafel“ des Grafen Schlieffen und beruht sie bei der Arbeit. So ist der Chef des deutschen Generalstabs, der berühmte Schlieffen, das eine Mal „geriffen“ worden durch die Mägen, das andere Mal durch einen kleinen Betrug.

General Graf Schlieffen wird immer schweigsamer unter den Tölpeln seiner Majestät: „Stumm, ernst und ausdrucklos beteiligt er sich an den Besprechungen, wo er die Befehle von Allerhöchster Stelle ausführt. Als er dem Kaiser im Jahre 90 eine falsch gehönte taktische Aufgabe zurückgibt, spricht der Allerhöchste Kriegsherr bei der Promenade im Tiergarten jeden Offizier darauf an und sucht für seine feierhafte Ansicht Propaganda zu machen.“

General v. Moltke zu „Ihn“ (in seinen „Erinnerungen“): „Ich sage ihm auf den Kopf zu, daß seine Art militärischer Operation nichts anderes ist als ein laienhaftes Spiel, den Gegner regelmäßig einzufangen und so angeblich den Krieg mit einem Schlag zu entscheiden.“ Die Art des Kriegspiels ist verwerflich, wenn der Krieg wirklich kommt. Das Vertrauen der Offiziere zum Kriegsherrn werde dadurch erschüttert, denn die Offiziere sagten: Der Kaiser ist viel zu klug, als daß er nicht merkt, wie hier alles auserzählt wird, damit er liegen soll. Ahnungslos übertrumpft ihn der „Imperator“: „Davon hatte ich keine Ahnung.“

Der Junker Köller: Der alte Junker Köller sagt voller Entsetzen über den trotz aller Tiraden und Panfaren schwächlichen Kaiser zu Hohenlohe: „Gott behüte uns vor dem Kaiser, solange dieser Kaiser auf dem Thron sitzt, er würde die Herzen verketzen, er ist feige.“ Der Oberstallmeister: Wir haben unsere liebe Not mit ihm. Wenn Gaul, den er heisst, muß vorher aller Not annehmen werden, damit er kommt bleibt wie eine Kuh.“ Moltke im Krieg über „Ihn“ (August 1914): „Es ist herzerweichend, wie abnungslos der hohe Herr über den Ernst der Lage ist. Und in den Marne-Lagen: „Der Kaiser muß nach Frankreich hinein, näher an den Feind heran!“ Tirpitz (im Juli 15) aus dem „Hauptquartier“: „Der Kaiser zeichnet an den Karten den Kriegsverlauf ein . . . Die ganze Gesellschaft um ihn herum ist eingeschlossen . . .“

Niemann über „Seinen“ Abgang: „Ganz primitiv, so wie er es auf der Bühne gesehen, läßt er leicht Munition und Waffen in seine Villa bringen, als wolle er sich verschansen. Auf Nachricht von der Kaiserin ruft er aus: „Meine Frau hält sich, und man will mich überreden, nach Holland zu gehen? Das tue ich nicht! Das wäre wie ein Kapitän, der sein sinkendes Schiff verläßt.“ — „Im Hofsaal finde ich den Kaiser im Kreis seines Gefolges bereits bei der Tafel. Voller Lebensenergie blüht er mich an.“

Ohne Paß über die Grenze

In der Berliner Morgenpost schildert Renato Mondo seine Flucht aus Rumänien. Seit dem Umsturz nirgendwo heimatsberechtigter, war er gezwungen, in Rumänien zu leben, bis er schließlich ohne Paß nach Polen entwich. „Sie können von uns keinen Paß bekommen, Sie sind staatenlos.“ „So sagte hart und bestimmt der rumänische Beamte.“ Gut. Dann werde ich es ohne Paß wagen. . . Im Raiffe, das ich verlassen detrete, bittet mich ein junger Mensch um Rat. In kurzen Sätzen klärte er mir seine Lage. Er ist in derselben Situation. Wenn du willst, komm mit. Morgen gehe ich über die Grenze. Ein fester Handdruck. Wir sind zwei. Ich habe wenig zu verlieren. Mein Kamerad scheint im Moment Verstandes zu erleben. Ich sehe keine inneren Kämpfe an dem unbewußten Spiel seiner Rundwinkel. Bald sitzen wir in der Eisenbahn.

Das Ziel ist drei Stunden entfernt. Ein kleines Grenzort. Wir steigen aus. Nach einer Viertelstunde haben wir in einer dampfen Stube. Ohne anzuklopfen, kommt jemand herein. „Wie lange und bedächtig.“ „Wie gefallen wir Ihnen?“ frage ich. „Sie wollen hinüber?“ „Ja.“ „Es ist ein Schmutzler.“ Verhandlungen werden im Flüsteren geführt. Ergebnis nach einer Stunde: „Acht Dollar für beide.“ „Wann holen Sie uns ab?“ „Sobald es ganz finster wird.“ „Es ist halb 10 Uhr nachts. Mein Freund tanzt vor den Dorflichtern Charlestone. Ich blide aus dem Fenster und es fällt mir ein: Es ist mondhell. Am besten, wir versuchen zu schlafen. Der Körper ist dann ausgerüstet und die nervösen Anlaufabnungen quälen nicht so.“ „Komm schlafen.“ „Mein Kamerad begreift.“

Klopfen am Fenster weckt uns. Der Schmutzler wartet. Wir sind schnell fertig. Er führt uns hinter das Haus. Dort wartet ein rufender Bauer mit einem Unbekannten. Unter Unterhändler Nagt über die mondhele und kalte Nacht. Dann befiehlt er unermittelt: „Zieht euch aus! Gute Nacht und schreibt von Lembera.“ „Und wenn man schlief“, sagt er so nebenbei, „dann laufen Sie nur dem Bauer nach.“

Kommunistische Wählerarbeit gegen das Reichsbanner

Die Kommunisten haben sich jetzt nach den misslungenen Versuchen von Zellenbildungen in den Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei das Reichsbanner als Objekt ihrer Zersplitterungsversuche erkorren. Das geht klar und deutlich aus einem vertraulichen Kilometerlangen Zirkular der Bundesführung des Roten Frontkämpferbundes hervor, das an die Gaue und Ortsgruppen gerichtet ist und ausführliche Anweisungen über die Agitation der Roten Frontkämpfer gegen das Reichsbanner enthält. Zunächst wird den Anhängern des Roten Frontkämpferbundes eingerebet, daß das Reichsbanner sich in einer Reihe befindet, die von ihnen nicht unter der ungeschickten Parole: „Heraus aus dem Reichsbanner, hinein in den Roten Frontkämpferbund!“, sondern in der geschickten Art einer Auflockerung an die Reichsbannerkammerarbeiten zur Schaffung einer Disziplinierung in der Mitarbeiterschaft des Reichsbanners ausgenutzt werden soll.

Aber die Bundesführung glaubt selbst nicht an einen Erfolg, denn sie erhebt in dem vertraulichen Zirkular gleichzeitige Klage darüber, daß ihre Instruktionen von den Gauleitungen nicht befolgt werden und sie es bisher nicht verstanden haben, die Formationen des Reichsbanners in dem Sinne zu bearbeiten, daß sie in den Roten Frontkämpferbund einschwenken. Trotzdem wird in den weiteren Ausführungen des Zirkulars in allen Einzelheiten die Zerlegung des Reichsbanners durch „eine richtige Politik“, die zu einer Vertiefung und Verschärfung der Gegensätze zwischen der Reichsbannerführung und den Mitgliedern führt, gepredigt. Disziplinierung mit den Reichsbannerarbeitern sollen dazu verhelfen. Vor allem will man den Reichsbannerarbeitern klar machen, daß die Politik der Reichsbannerführung sich immer mehr der Politik der Vaterländischen Verbände die Jungde und Stahlhelm nähert. Außerdem wird noch eine ganze Reihe anderer Unfug angedeutet, der von den Roten Frontkämpfern den Reichsbannerkammerarbeiten in den Disziplinierungsarbeiten eingeleitet werden soll. Aber schließlich ist die Voraussetzung dazu, daß die Reichsbannerarbeiter ebenso dämlich sind wie die Anhänger des Roten Frontkämpferbundes. Da diese Voraussetzung fehlt, ergibt sich der Ausgang der kommunistischen Aktion gegen das Reichsbanner von selbst.

Mit dem Cholera-Bazillus

Prof. Passarges Reformprogramm. Der deutschnationale Kandidat für die Hamburger Bürgerstimmwahlen, Universitätsprofessor Dr. Passarges, hat in einer Schrift das folgende gemüthliche Wiederbauprogramm aufgestellt: „Verbot der Lebensmittelzufuhr, damit der Bevölkerungszuwachs durch Hungersnot beseitigt wird, ferner Verbot aller Maßnahmen gegen Seuchen, Verbot aller Impfungen und freies Wahlen aller „die Großstädte reinigende Epidemien.“ Abschaffung der sozialen Fürsorge, des Schulzwanges und der allgemeinen Schulpflicht.“

Kennen Sie den Hamburger Universitätsprofessor Passarges? Ein Mensch von Geschmack und Originalität! Wissenschaftler mit soliden Kaffeestinken und einer Weltanschauung, die einen leisen Gehirnschlag ins Essentielle hat.

Passarge, garantiert langschädlich, Antifemmit aus Reiaung und Beruf, kandidiert für die Hamburger Prosenspatrioten bei den Bürgerstimmwahlen. Ein sukräftiger Kandidat mit einem Programm, wie es die Welt noch nicht gesehen hat! — — —

Dagegen ist Herr von Keudell, der streitbare Feldherr von Jäderis, ein ungekrühtes Wasserchen und selbst Herr von Sobenstern, der Rede mit dem reichspatentlich geschützten Kommunistentisch, verblüht vor dem Professor Passarge zu einer dufflosen Anschuldung.

Da entblättert sich die Seele Osteliens in Reinerzchnitt. Dem deutschen Clemenceau hat der Weltkrieg noch zu viel Leute, insbesondere Proleten, übriggelassen.

Um allen mehr oder minder rötlichen Erscheinungen unseres politischen Lebens die republikanische Spitze radikal abzubreden, empfiehlt Passarge, der Volkskammer und nationale Kandidat, gut sozialistische Arbeit: Säuberung des Territoriums durch eine allzäh funktionierende Hungersnot. Das ist Arztrevelation frischweg für König und Vaterland!

Wird das ein Gauß werden für die überernährten Passarge's, wenn man nach ihrem Programm teilweise die Proleten durch Hunger verrecken läßt.

Spas heisseite, denkt Passarge, ist es keine glänzende Idee, die verdammten Sosis durch Lebensmittelperze mürbe zu klopfen und auszubrennen? Weder Bomben noch Blausäure, und nur noch ein Gros!

Rein Mensch kann leugnen, daß der schwarz-weiß-rote Wahlkandidat mit großzügigen Projekten schwanger geht! Aber es kommt ja noch weit besser! Herr Passarge möchte uns ein paar sukräftige Bazillen mit auf den Lebensweg geben.

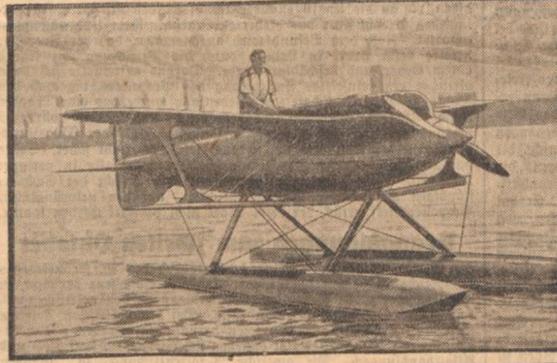
Rein und rund, ohne viel Theater: Typhus, Cholera, Pestinfektionen gefällig? Das Verbot aller Impfungen soll dazu noch ein Uebiges tun. „Großstädte reinigende Epidemien“ . . . nennt das der deutschnationale Wahlkandidat.

Herr Dr. Passarge ist ein Juwel. Man sollte sein lorbeerbestäubtes Bild in allen illustrierten Blättern der Linken ganzseitig zum Abdruck bringen. Dieser Reinigungsbasillenbändler klärt das Volk wuchtiger auf als 1000 schwunghafte Zeitschriften. Denn belagter Dr. Passarge ist weder Verdrücker noch Bestie, sondern nur ein deutschnationales Programm.

Er ist ehrlicher, kaum aber brutaler als die anderen Gefinnungsreife. Ihm ist die Maste verrückt. Und die Biologie der „pöbel“hassenden Reudalreaktion kam barbarisch nach zum Vorzeichen.

Bist noch 100 Passarges diese rusige Sorte Nächstenliebe predigen . . . ! Und wir werden von der „deutschnationalen Seuche“ endgültig abgeblit sein

Mag uns dann der freundliche Akademiker Jodel Westensien an den Hals wünschen, als es ihm Spas macht. — — —



523 Kilometer in der Stunde

erzielte das englische Flugzeug „Gloster-Natter IV“, von Leutnant Kinkad gesteuert, beim Training zum Wettflug um den Schneidernofal in Benedig. Das Bild zeigt Kinkad in seinem Refordflugzeug, der damit die größte, bisher von einem Menschen erzielte Geschwindigkeit feststellte.

Ein letzter Gruß. Und es geht los. Die Kleider sind an den Hals gebunden. Ich bin der einzige, der eine Tasche mitführt. Wir gehen halbdunst. Die Stunde klaffen wie verdrückt und erhalten aus einem Umlreis von einhundert Metern hundertfältige Antwort. Wir fürchten, daß sie uns verzerren.

Der Bauer bleibt stehen. Eine Bretterwand verperrt uns die Aussicht. Ich sehe die Schatten von vier nackten Gestalten. Die Kleider am Hals wirken wie groteske Mühlräder. Minutenlang harren wir so. Endlich hebt der Bauer den Kopf. Wir halten erschrocken den Atem an. Die Luft ist rein!

Wieder erichredt uns das Wellen eines Sundes. Immer lauter wird es. Wir schleichen an einem einsamen Haus vorbei. Ein Bauer lehnt verträumt am Zaun. Es ist ja Mondnacht. Vielleicht hat er Liebesummer. Er winkt uns traurig. Der Hund lüchelt endlich. Sein Herr wird das Schweinegeld erhalten . . .

Meber die Felder geht es. Wir laufen lautenhaft gebildet durch die Finnen und die Stoppeln, bohren uns Löcher in die bloßen Füße. Von Zeit zu Zeit wirft sich der Bauer platt auf den Boden. Hitzeschweiß abmen wir nach. Dann steht er lauernd auf, führt uns über spitze Steine und stehendes Gras. Mein Kamerad ist ein Mutterlöschchen und weint vor Schmerzen. Der Unbekannte hält lappert durch.

Undurchsichtige Gebüschse hemmen. Man hat uns nicht erbäut. Doppelte Vorsicht aber ist Gebot. Starke Zweige zerschneiden unsere Beine. Dann ist das Dickicht vorüber und der erste Paß liegt vor uns.

Der Mond zeichnet unsere Silhouetten in den Wasserpiegel. Der Bauer macht den ersten Schritt. Wir können die plätschernden Geräusche nicht verhindern. Das Nachsehen ist ungeschicklich. Fern fällt ein Schuß. Noch einer. Man ist auf der Jagd nach Leidensgefährten. Ein unheimliches Gefühl.

Der Bauer ist nervös. Vielleicht führt sein Bruder den andern Trupp. Ich hasse den scheindunkeln Mond. Er zeigt uns weitbin. Wieder Steine, die uns hindernd im Wege liegen. Die Fußsohlen sind serrissen. Man fühlt keinen Schmerz. Das braulende Rauschen eines breiten Flusses überdrückt jeden Gedanken. Nach zehn Minuten ist das Ufer erreicht.

Der Bauer betet. Dann nimmt er mit die Tische ab. Wir fassen einander an den Händen. Umklammern uns gleich einer eisernen Kette. Und kämpfen mit dem ersten Schritt. Das Wasser reißt uns bis an den Mund und ich reißend wie ein münder Strom.

Über von uns wird hinüberkommen? Die Mitte des Flusses ist erreicht. Fürchterlich ist die Brandung. Wir sind schon fast erschöpft. Mein armer Kamerad rutscht

und fällt rücklings ins Wasser. Wie nach einer stummen Vereinbarung lösen wir sekundenhaft unsere Hände. Ein Erstickender ruft durch die grauame rumänische Nacht in durchdringenden Schreien: „Mamma!“ — „Mamma!“

Ich gebe ihn nicht auf. Die Kleider reißt ich vom Hals. Der Bauer und der andere helfen mir. Der Unbekannte will ihn von hinten stützen und kippt um. Mein Kamerad hängt bewußtlos an meinem und des Bauers Arm.

Der Fremde ist verloren. Ohne Hilferuf, ohne Kampf ist er ertrunken. Seine Begleiter auf dem letzten Weg sind unsere Kleider.

Nur jetzt keine Gefühle. Er hat amagat und verloren. Schrittweise erkämpfen wir das andere Ufer. Der gierige Strom hat seinen Tribut erzwungen, und sein Rauschen klingt uns höhnlich ins Ohr.

Wieder Felder und Steine. Empfindungslos schleppen wir uns vorwärts, erschöpft und halbrot. Zwei kleine Flüsse erwarten uns noch. Auch die werden durchquert; wir sind bereits auf polnischen Boden.

Auf! — Nieder! Auf! — Nieder! Der Bauer macht wieder Militärübungen mit uns. Auf einem kleinen Hügel wirft er sich plöblich hin und will nicht mehr weiter. Er lüchelt rufend und wir können uns nur durch Gesten verständigen. Ich biete einen Dollar. Zwei. Drei.

Aus der Art seiner Ablehnung erkenne ich. Der Mann geht nicht mehr mit, selbst wenn wir ihm das ganze Geld opfern . . . Er beschreißt uns den Weg. Vielleicht noch vierhundert Meter. Gut. Wir wagen es. Ich packe meinen jungen Freund an der Hand und wir laufen, schleudern uns zu Boden. Schächeln. Erheben uns und laufen.

Das gegenüberliegende Haus hat er gemeint. Wir klopfen. Keine Antwort. Letzte schleichendes Geräusch macht uns halbrot vor Angst. Wir rennen in den Hof. Wieder das selbe seltsame Knaden des Gefüses. Mein Freund lacht hörbar. Ein schwarzer Kater war es. Eine halboffene Scheune neben dem Haus ladet uns ein. Das Stroß ist angewärmt. Da hat vielleicht die polnische Grenzpolizei gelegen . . .

Nach ungefähr einer Stunde fährt mein Freund auf. Er will noch einmal an das Haus klopfen. Ich kann ihn nicht daran hindern. Er stürzt hinaus. Romisch. Splitternader Besuch. Ich höre ein Fenster öffnen. Er spricht mit einem Mann. Rausch laufe ich hinzu. „Fragen Sie nicht viel, wir kommen von drüben.“ Er hat nicht viel getragt. Gott sein Dank. Fünf Minuten später feut sich die Grenzpolizei wieder im Schlober schlafen. Wir sind geborgen!

RESIDENZ- Lichtspiele WALDSTRASSE

Comtesse Bubikopf

Das Lustspiel in 6 Akten
Heimatlos. Ein Drama in 7 Akten
Kunst Da Deine Heimat, Lehrfilm
Die deutsche Flottenschau vor Swinemünde — Einweihung des Tannenbergs-Denkmals — Die Herbstmanöver in Mitteldeutschland — Riesenwaldbrand in Amerika.

Unsere Geschäftsräume
bleiben
**Dienstag, den 27. Sept. und
Mittwoch, den 28. September
geschlossen.**
HERMANN TIETZ.

Feiertage wegen sind unsere Geschäfts-
räume am 7084
**Dienstag, 27. Sept. 1927
und
Mittwoch, 28. Sept. 1927
geschlossen**
K. L. Stern & Sohn

Feiertage wegen bleibt mein Geschäft am
7086
**Dienstag, den 27. und Mitt-
woch, 28. September 1927
geschlossen**
Konfektionshaus Hanfa
Inhaber: L. Wolf 7083
Karlsruhe, Kaiserstraße 50
(Ecke Adlerstraße)

Hoher Feiertage wegen bleibt mein
Geschäft am 7086
**Dienstag, 27. September
und
Mittwoch, 28. September
geschlossen**
Arthur Baer
Kaiserstraße 133
Manufaktur- und Bekleidungswaren

**Badische Lichtspiele
Konzerthaus.**
Montag, 26. bis Mittwoch, 28. September,
jeweils abends 8 Uhr.
Mittwoch auch 4 Uhr nachmittags.
Das Lebenslied
nach dem Roman von Rudolf Herzog.
**Durch das Mallnitztal
und Kärnten nach Villach**
Maskbegleitung: Polseckkapelle.
Vorverkauf: Musikhaus Fritz Müller,
Kaiserstraße. 7076
Preise und Ermäßigungen wie üblich.
Straßenbahnhaltestelle Linie 6.

**Baden-Baden.
Mieterverein Baden-Baden**
Mittwoch, den 28. September 1927, abends
7/9 Uhr im „Hotel Geiß“, hier
Vortrag
Der Herr Oberbürgermeister a. D. Krauß aus
Stuttgart über
„Das künftige neue Miet- und Wohnrecht“
Alle Mieter und Mieterinnen sind herzlich will-
kommen.
Der Gesamt-Vorstand.

Ga. 50 gut erhaltene
Maß-Anzüge
von 100 RT. an in all. Gr.
u. Farb. von Gehrock,
Emotica, und Ent-
wahrung, überzieher,
Mäntel, Hosen, Jop-
pen und gedr. sowie
Gelegenheitskleidern.
Prima neue Anzüge
sinnend billig. 6708
Zähringerstr. 53 a II.

**Weihnäherin
Kleidermacherin
sucht Stellung**
Stephanie Sped
Niederbühl. 7074
Befähigungsmessung
2-Zimmerwohnung
sofort gefast. Cff. unter
Sch. 101 an das Volks-
freundbüro.

Spezial-Angebot in Beleuchtungskörpern

Heiz- u. Kochapparaten für Gas u. Elektrisch

- | | | |
|---|--------------------|-------------|
| Beleuchtung 1. Badezimmer u. Waschküche | 2.35 | 1.90 |
| Beleuchtung für Korridor, Diele | 23.50, 16.50, 6.50 | 3.85 |
| Pendel für Küche | 9.50, 7.50 | 4.20 |
| Pendel für Tageslicht | 13.50 | 10.50 |
| Ampel für Schlafzimmer | 46.- 35.- | 14.50 7.50 |
| Schalen für Schlafzimmer in Glas | 35.- 14.50 | 10.50 |
| Zuglampen mit Milchglasschirm | 30.- 21.- | 14.50 |
| Schnurpendel mit Seldenschirm | 29.- | 24.50 |
| Schnurpendel mit Seldenschirm und Decken-
lampen | 38.- 32.- | 28.- |
| Zuglampen mit Seldenschirm | 29.- | 26.- |
| Zuglampen mit Seldenschirm und Deckenlampen | 110.- 32.- | 29.50 |
| Herrnzimmerlampen | von 185.- bis | 9.75 |
| Kronleuchter in Holz | 168.- 130.- | 72.- 48.- |
| Tischlampen m. Seldenschirm | 28.- | 11.50 6.25 |
| Tischlampen mit Seldenschirm | 65.- 39.- | 25.- |
| Klavierlampen | 32.- 21.- | 17.- 13.50 |
| Flügelampeln | 21.- | 18.50 11.50 |
| Ständerlampen mit u. ohne Tisch in großer Auswahl. | | |
| Seldenschirme gefaltet | 70.- 32.- | 12.50 |
| Dauerbrandöfen | 95.- 72.- 52.- | 25.- |
- Öfenschirme u. Kohlenkasten in grosser Auswahl**
- Sämtliche bei uns gekauften Lampen und Apparate werden kostenlos installiert.**
- Sämtliche Elektrische und Gas-Apparate, sowie Beleuchtungskörper zu den Bedingungen des Städt. Werkes auf Teilzahlung.**
- Für jeden bei uns gekauften elektrischen Apparat leisten wir 2 Jahre Garantie.**

Beachten Sie bitte unser Schaufenster Kaiserstraße.
Unsere Lebensmittel-Abteilung ist eröffnet.
Prüfen Sie Qualitäten und Preise.



Dieses Zeichen
wird Ihnen in den nächsten Tagen
öfters vor die Augen kommen.
Achten Sie bitte darauf.

Kammer-Lichtspiele

Kaiserstr. 168 Tel. 3053 Haltest. Hirschstr.
Heute unwiderrüchlich letzter Tag!
Die Tragödie Sacco und Vanzetti hat in der ganzen Welt großes Aufsehen erregt.
Darl der Indizienbeweise zum Todesurteil führen?
Die Frage beantwortet der Film
Unschuldigt zum Tode verurteilt
Der gewaltige Problemfilm
Pat und Patachou als Polkisten
Emelkawochenschau - Ein Kulturfilm

Badisches Landestheater

Montag, 26. September
Macbeth
von Schatepeare.
In Szene gesetzt von
Felix Baumbach
Duncan von der Zrenn
Malcolm Schmitz
Banquo Schmitz
Lady Macbeth Gmarch
Macduff Gmarch
Rosse Gmarch
Venog Gmarch
Angus Gmarch
Bady Macduff Gmarch
Deren Sohn Gmarch
Siward Gmarch
Desen Sohn Gmarch
Arieger Gmarch
Zeitun Gmarch
Wirt Gmarch
Diener Gmarch
Kammerfrau Gmarch
Wärder Gmarch
Dezen Gmarch
Bewaffnetes Gmarch
Blutiges Kind Gmarch
König 1/2 Uhr
Ende gegen 10 1/2 Uhr
I. Rang und I. Sperrpl.
5.- 30.-
Der IV. Rang ist für den
allgemeinen Verkauf frei-
gegeben.
Dienstag, den 27. Sept.
Von Giovanni.

Ämtliche Bekanntmachungen
Grundstücksauflage im Gebiet südlich und südöstlich des Karlsplatzes in Karlsruhe.
Die vom Stadtrat der Stadt Karlsruhe beantragte Neueinteilung der auf Gemarkung Karlsruhe gelegenen Grundstücke
Gp. Nr. 3488; 3498; 6921; 6922; 6928; 6939; 6930; 6932; 6934; 6935; 6936; 6937; 6938; 6939; 6939; 6940; 6941; 6942; 6943; 6944; 6945; 6946; 6947; 6948; 6949; 6950; 6951; 6952; 6953; 6954; 6955; 6956; 6957; 6958; 6959a; 6959; 6960; 6961; 6962; 9267;
zur Gewohnung zweckmäßiger Baupläne im Gebiet südlich und südöstlich des Karlsplatzes wird hiermit nach Anhörung der darüber entworfenen, vom Stadtrat genehmigten und mit entsprechendem diesseitigem Bescheid versehenen Pläne vom 2. Mai 1927 auf Grund der §§ 15 und 19 des Ortsstatutenbuches für vollstreckt erklärt.
Als Zeitpunkt für den Übergang des Eigentums und der Rechte dritter Personen wird der 15. Oktober 1927 bestimmt.
Karlsruhe, den 20. September 1927. D.3. 112
Der Minister des Innern.

**Dr. med. v. Renz
von der Reise zurück**
Sofienstr. 47 Sprechstunde:
Telephon 2322 8-9, 1/2 3-1/2 5

**Zimmer möbl., elektr.,
Dicht, isol., oder
1. Oktober zu vermieten.
Seiffingstr. 43, Stb. 2. St.**

Sängerbund Vorwärts Karlsruhe.
Todes-Anzeige.
Wir setzen unsere lieben Mitglieder geseiend davon in Kenntnis, daß unser langjähriges Mitglied
Heinrich Dörr
geboren 11. Die Beerdigung findet heute nachmittags 2 Uhr statt. Am zahlreichem Beteiligung wird gebeten.
7087 Die Verwaltung.

Von der Reise zurück!
Frau Charlotte Knapp
Corsettspezialistin
Passage 8
Empfehle mein großes Lager in
Hilfformer, Reformleibchen, Brust-
halter, Umstandsmäntel u. Leibbinden.
Besuchen Sie ein Corsettspezialisten.
probiere Sie bitte das von mir gefertigte
Bester Sitz, in jeder Preislage

Für Wirte!
Bekannteste Sorten Wein und Biergüter,
Burgunder, großer amerikanischer Wein, Gas-
badener, Weinfässer, 4 habnia, Karlsruher,
Weinfässer, Weinfrüge in Glas und Email.
Klavier, sehr gut im Ton.
Ehrentreuwein, Weinbrand, Zigarren
billig zu verkaufen. Dienstag letzter Tag.
Niebes, Würtembergischer Hof
Uhländstraße. 7089

Die Schöffen- und Geschworenenliste
(Urliste) liegt vom 27. September bis einsehl. 5. Ok-
tober beim Stadt. Statist. Amt (Zähringerstr. 98)
zur Einsicht auf und zwar werktags von 8-12 1/2
und 2 1/2-6 Uhr, Samstag von 8-1 Uhr. Ein-
sprachen gegen ihre Richtigkeit können innerhalb
dieser Frist schriftlich oder mündlich dabeist erhoben
werden.
Karlsruhe, den 24. September 1927.
Der Oberbürgermeister.

TRAUERBRIEFE
Liefert schnell u. billig Verlagsdruckerel
„Volksfreund“ G. m. b. H. Waldstrasse 28.

TRAUERBRIEFE
Liefert schnell u. billig Verlagsdruckerel
„Volksfreund“ G. m. b. H. Waldstrasse 28.